

500 Jahre Widerstand

Ich komme aus dem Süden von Peru aus dem Departement von Puno, und ich repräsentiere hier in Flossenbürg die Organisationen der Aymarafrauen. Ich möchte über 500 Jahre Widerstand sprechen, dem Widerstand gegen die Eroberung unseres Kontinents durch die Spanier seit 1492. Sie eroberten unser Land, nahmen uns unsere Reichtümer, unser Gold, unser Silber. Sie behandelten uns furchtbar, mißhandelten unsere Vorfahren. Sie beuteten unsere Bergwerke aus. Unsere Vorfäter verloren in ihnen ihr Leben. Die Frauen mußten den Spaniern zu Diensten stehen, sie ernteten schlechte Behandlung, Gewalt, Vergewaltigung.

Aber als Konsequenz aus all diesen Mißhandlungen haben wir uns organisiert -und wir haben uns gut organisiert-, damit unser Land lebt, um der Gewalt zu widerstehen und ihr gegenüberzutreten.

Wir sind noch da! Es gibt uns noch, uns Aymarafrauen. Mit all unseren Bräuchen. Wir halten unsere alten Werte hoch. Wir feiern unsere Rituale. Wir erhalten unsere Kleidung, un-

sere Tänze, unsere Sprache.

Wir benützen unsere Werkzeuge in der Landwirtschaft. Wir essen unsere Produkte, wie Quinoa und Cañihua. Wir haben all das nicht verloren.

Die Spanier brachten uns ihre Tiere, ihre Sprache und auch Raub und Betrug. Sie säten Zwietracht unter die Menschen. Aber wir sind präsent. Es gibt uns noch! Alle gemeinsam lassen wir unsere Stimme erklingen:

Es lebe das Volk Collasuyo! Es lebe Tupac Katari! Es lebe Bartolina Sisa! Es lebe Micaela Bastidas! Es leben die Aymarafrauen!*

Flora Chipana

**Collasuyo hieß die Region in der die Aymara leben in der vorspanischen Zeit. Tupac Katari und seine Frau Bartolina Sisa führten die Aymara in dem letzten großen Aufstand gegen die Spanier, im Jahr 1792 an. Micaela Bastidas, war Ehefrau des Anführer dieses Aufstands, des Inka Tupac Amaru und ebenfalls maßgeblich an diesem Aufstand beteiligt.*



Gedenken an die untergegangenen Völker Amerikas

Heute unterwerfen wir uns nicht mehr

Ein Interview mit Rosa Palomino

Wie habt Ihr das Thema 500 Jahre behandelt?

Wir haben für Aymarafrauen in den Dörfern der Gemeinde Puno ein kleines Theaterstück aufgeführt. Zwei Männer aus unserem Team haben sich als spanische Eroberer verkleidet, mit Schwert und Rüstung. Zwei Frauen unter uns haben Indigena-Frauen dargestellt.

Die Spanier kamen etwas gekrümmt von der langen Reise an, haben den Boden geküßt und ein Kreuz aufgestellt. Sie waren auf der Suche nach Gold und fruchtbarem Land und sprachen nur spanisch. Wir Indigena-Frauen waren in der typischen Frauentracht gekleidet und hatten uns zusätzlich goldenen Plastikschmuck umgehängt. Wir sprachen nur Aymara und konnten die Spanier überhaupt nicht verstehen. Die Spanier haben uns den Schmuck mit Gewalt abgerissen.

Wir Frauen versuchten, die Spanier zum Essen einzuladen und sie zu beruhigen, aber sie haben uns nicht verstanden, mochten unser Essen nicht und haben uns mißhandelt. Schließlich haben sie eine von uns beiden Frauen geraubt und mitgeschleppt. Die anderen blieben heulend und zähneklappernd zurück.

Wie hat denn die Gruppe von Aymara-Frauen auf das Theaterstück reagiert?

Die Aymara-Frauen aus dem Dorf haben sich sehr erschrocken. Sie haben beobachtet, wie unser Schmuck mit Gewalt abgerissen und darauf gebissen wurde, um zu prüfen, ob das Gold auch echt sei. Sie haben gesehen, wie unser Essen zurückgewiesen und auf den Boden geworfen wurde. Und wie wir darüber hinaus von den Spaniern beschimpft und mißhandelt wurden. Schließlich haben sie die Suche der Spanier nach Grund und Boden aufmerksam verfolgt.

Und wie haben sie das Stück interpretiert?

Durch die Verkleidung und das Kreuz haben

die Frauen schnell erkannt, daß in dem Theaterstück die Eroberung unserer Dörfer durch die Spanier dargestellt wird. Und dann haben sie sich daran erinnert, daß die Spanier Gold und Bodenschätze geraubt und mitgenommen haben. Auch die Mißhandlung der Indigena-Frauen durch die Spanier hat tiefen Eindruck hinterlassen.

Einige Frauen haben gesagt, wenn die Spanier nicht gekommen wären, dann hätten wir unsere Aymarasprache behalten.

Aber den Spaniern wurden auch einige positive Dinge zugebilligt, z.B. daß sie Tiere und einige Anbauprodukte mitbrachten, die wir hier nicht kannten: Pferde, Kühe und Schafe, Weizen und Gerste werden inzwischen von den Aymara gezüchtet oder angebaut. Lama und Alpaca waren dagegen unsere eigenen Tiere. Heute, nach so langer Zeit, läßt sich bei vielen Dingen gar nicht mehr feststellen, was von den Aymara und was von den Spaniern ist, weil sich so vieles vermischt hat.

Aber die negativen Mitbringsel der spanischen Eroberer wie Lüge, Diebstahl und Mord überwiegen. Einige Frauen haben gesagt: heute hassen wir uns untereinander. Früher gab es Gesetze, die uns auftrugen: Du sollst nicht lügen, nicht stehlen. Aber heute gelten diese Gesetze nicht mehr, und das haben wir den Spaniern zu verdanken.

Hat das Stück nur historische Erinnerungen bei den Frauen geweckt, oder wurden auch Bezüge zur aktuellen Situation hergestellt?

Die spanischen Eroberer wurden vor allen Dingen mit den Großgrundbesitzern gleichgesetzt, die noch bis Ende der 60er Jahre in Puno ihre Ländereien hatten. Ältere Frauen haben selbst noch für die Großgrundbesitzer gearbeitet und kennen die Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern, die auf den Gütern aufgewachsen sind. Daher sind diese Erfahrungen noch sehr nah: Viele Frauen hatten im Verlauf des Gesprächs Tränen in den Augen und wur-

den wahnsinnig wütend auf unsere beiden Mitarbeiter, die im Theaterstück die Spanier dargestellt hatten. Einer von beiden kann kein Aymara, ist groß und hat einen Bart. Er verstand daher nicht, warum die Frauen auf ihn zugehen und ihm sagten: „Du siehst aus wie ein Spanier“. Auch er hatte sich erschrocken und hatte plötzlich das Gefühl, daß die Frauen in der Lage wären, ihn körperlich anzugreifen. Dabei ist er genauso Peruaner wie wir alle und im Dorf gut bekannt.

Für die jüngeren Frauen, die den Grundbesitz nicht mehr miterlebt haben, waren einige Informationen neu.

Aber auch Entwicklungsprojekte und deren Mitarbeiter wurden mit den spanischen Eroberern verglichen. Einige Frauen wiesen

darauf hin, daß die Mitarbeiter nicht auf dem Land unter den gleichen Bedingungen überleben müssen, daß viele spät kommen und nichts tun, als auf den Märkten spazieren zu gehen und ihren Chefs vorzuschwindeln, sie würden arbeiten.

Habt ihr auch darüber gesprochen, ob die 500 Jahre gefeiert werden sollten?

Die Frauen haben sich gegen das Feiern gewehrt und gesagt: „Das ist doch kein Grund zum Feiern!“ Andere haben vorgeschlagen, eine Protestaktion zu organisieren, um zum Ausdruck zu bringen: „Wir mußten euch so lange aushalten, heute unterwerfen wir uns nicht mehr!“

Interview: Angela Meentzen



Begegnung im Bayerischen Rundfunk